

Vor Ulm – in Ulm – nach Ulm

Frauke Decurtins Koch-Weser

Vor Ulm

1934 wurde ich in einem kleinen Holzfällerspital im damaligen Urwaldgebiet Südbrasilien geboren. Meine noch jungen Eltern waren 1933 dorthin ausgewandert. In Deutschland kam Hitler immer mehr zur Macht. Viele Emigranten bauten sich in der Kolonie Rolandia eine neue Existenz auf. Meine Mutter kam aus Berlin, wo sie einen kleinen kunstgewerblichen Schneiderladen führte. Sie weckte in mir vielfältige kreative Interessen. Ich war die älteste von fünf Kindern.

1951 kam ich zum ersten mal nach Deutschland. Für ein Semester besuchte ich die Werkkunstschule von Albrecht Merz in Stuttgart. Meine Hauptinteressen lagen beim Töpfern und Modellieren. Die Philosophievorlesungen mit den anderen, viel älteren Studenten fesselten mich sehr, ich war erst 17 Jahre alt.

Etwas später erfuhren wir von der geplanten Gründung der Hochschule für Gestaltung in Ulm. Das Gestalten für die industrielle Produktion bekam in meiner Vorstellungswelt ein neues Gewicht. Als dann Max Bill 1953 anlässlich der Biennale in São Paulo war, bewarb ich mich für die zukünftige Schule in Ulm. (Ebenso meine Schwester Elke für die Abteilung Information.) Er sagte sofort zu.

Anfang 1954 verliess ich die schöne Kaffee-Fazenda. Etwa zehn Monate war ich in einer Familie bei New York, hütete Kinder, besuchte eine Literaturklasse, nahm Kurse in Ölmalerei und Aktzeichnen, reiste quer durchs Land und lernte Englisch und – wartete auf die Eröffnung der Hochschule in Ulm. Es war eine sehr vielseitige Wartezeit, in Kunstgeschichte und Literatur habe ich in dieser Familie viel Förderung erfahren.

Von Januar 1955 bis Ende 1958 studierte ich an der Hochschule. Meine Eltern lebten weiterhin in Brasilien. Ich habe sehr viel und regelmässig an sie geschrieben. Vor fünf Jahren habe ich die von meiner Mutter geordneten Briefe bearbeitet. Ich wollte anhand relevanter Stellen das Leben auf dem Kuhberg festhalten. Es ist eine Broschüre mit 27 Seiten entstanden, aus der ich im Folgenden zitieren will. Die



Stellen zeigen meine Sicht damals, die damalige »Wahrheit«. Eine spätere Sicht durch eine »rosa Brille« ist also ausgeschlossen, ich erlaube mir keine »Dichtung«.

Die ersten Jahre an der HfG waren für alle Beteiligten Aufbaujahre. Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit und auch Leidenschaft war ich damals dabei, voller Interesse für die Ausbildung und die Gemeinschaft. Nebenbei brauchte es tatkräftigen Einsatz für die Studienordnung, Verpflegungsform, Mensa, Feste, Papierladen, Wäschedienst und anderes mehr.

In Ulm

17. 10. 1954

Ich fand es wunderbar interessant da oben auf dem Empire State Building, die Bauarten werden einem so viel klarer, der Unterschied zwischen moderner und älterer Architektur: heute ein gerade aufsteigender Block, früher treppenartig aufeinandergeschachtelte, immer kleiner werdende Kästen. Ich las gerade ein sehr interessantes Buch, 1947 erschienen: »Business Design«, genau das, was Bill will in Ulm. In dem Buch wird diese Entwicklung auch an Haushaltsgeräten gezeigt, an Toastern, Telefonen, Lampen. Dass heute alles eine glatte, runde, grossflächige Form haben soll, hingegen damals immer treppenartige Stufen gemacht wurden. Ein sehr interessantes Buch, ähnlich dem von Max Bill »Form«. Nur mehr Literatur und Entwicklungsgeschichte dabei, aber nicht so gute Fotos.

30. 10. 1954

Von Bill kam Antwort auf meinen Brief von vor zwei Wochen. Beginn (anscheinend endgültig) am 10. Januar 55. Studentenwohnhäuser nicht fertig, daher zuerst Wohnen in der Stadt. Sehr lustig, und mir fremd ist der Satz der Sekretärin: Bitte teilen Sie uns mit, welche Ansprüche Sie stellen. Was soll man auch schreiben auf die Frage hin: welche Ansprüche stellen Sie? Das ist schwer zu sagen.

Es muss ein Zimmer mit Wänden und Dach sein, mit Bett, Tisch und Stuhl, zu vernünftigem Preis.

ohne Datum, zwischen 8. und 15. 12. 1954
Bisher war die Schule in der Stadt, da auf dem Kuhberg alles noch nicht fertig war, aber jetzt soll sie auf dem Kuhberg sein, während man noch in der Stadt wohnt.

28.1.1955

Morgen ist der letzte Tag mit Prof. Baravalle, der menschlich sehr nett war und pädagogisch so gut. Wir werden morgen die besten Arbeiten ausbreiten, also eine Art Ausstellung machen. Und dann fängt am Montag etwas ganz Neues an, bei Nonne-Schmidt. Wunderbar waren wieder die Stunden bei Bense, die Philosophie. Bense ist ein faszinierender Mann, er lehrt in Stuttgart. Es ist ganz toll, wie er uns das ganze Gebiet schmackhaft macht, wie man mit aller Kraft zuhört, sich konzentriert und denkt. Bense rast immer vor der Tafel auf und ab, wirft schnell was auf die Tafel, abgekürzt. Spricht schnell wie ein Begeisterter, man merkt ihm so richtig die Aufregung an. Heute sprachen wir über Descartes und über den Zweifelsbeweis; und dann gingen wir zu Husserl über, zu seiner Phänomenologie. Während der Vorlesung und im Seminar macht man sich eilige Notizen, die dann daheim ins Reine übertragen werden.

Mit der Studienordnungsgeschichte ist es immer noch nicht klar. Wir wollten eine offene Diskussion mit Bill, die er aber einfach unter den Tisch fallen liess und uns einfach nur die neue Studienordnung vorlesen liess. Da diese aber fast dasselbe enthält wie die erste, baten wir noch einmal um eine Diskussion.

Wunderbar ist immer der Weg zum Kuhberg hinauf, wenn Rauhreif ist. So war es heute, alles nebelig, die Bäume dick verkrustet. Das ist zauberhaft schön! Der Stacheldraht am Wegrand, die Gräser, die Baumstämme und die Zweige, sogar die Telegrafendrähte sind dicke weisse Stricke. Die braunen Isolatoren sind weiss überpudert und rauschen viel lauter als sonst. Der Weg und die Strasse sind ganz vereist, es ist nicht schön zum laufen. Aber die Krähen tun mir leid, die krächzend herumflattern. Märchenhaft schön war heute das Stückchen Wald oben auf dem Kuhberg. Ein Torbogen aus weissen Zweigen über dem Weg, gebückt schob ich mich hindurch.

4. 8. 1955

Wann nun das Einweihungsfest sein soll, ganz sicher ist es immer noch nicht, es hängt noch von einigen Persönlichkeiten ab, sagte Bill gestern zu mir. Am 24. oder 25. September wahrscheinlich.

Albers fährt heute fort. Wir sind alle sehr traurig. Und er scheint auch Freude an uns gehabt zu haben. Noch am letz-

ten Tag, gestern, hätten wir sehr gut gearbeitet, wir machten nämlich Zeitungen, nur mit Kritzeln, alles nur mit Strichen, Zacken, Mäandern, aber keine Buchstaben. Das war eine ziemlich konzentrierte Arbeit, man musste ganz gleichmässig bleiben, so wahnsinnig gleichmässig und gradlinig, dass es wirklich echt aussah. Und wenn man sich verschiedene Zeitungen als Vorbild nahm, so musste ein Aussenstehender sie erkennen können, die TIMES, DIE ZEIT, eine französische Zeitung. Die Weisszwischenräume sind bei jeder Sprache verschieden, Englisch hat am meisten, es gibt sehr viele kurze, einsilbige Worte. Französisch schien in der Mitte zu sein, und Deutsch ist am dichtesten.

9. 8. 1955

Ich bin zur Zeit in der Produktform, muss angefangene Arbeiten fertig zeichnen, demonstrieren, wie sie entstanden sind, weitere Entwicklungsmöglichkeiten aufweisen, und das Ganze zeichnerisch und mit Text fertig machen für die grosse Ausstellung der Jahresarbeiten der Schule am 24. und 25. September. Sehr reizen tut mich das Zeichnen eines ganz neu entwickelten Stuhles, technisch darstellen natürlich.

Wachsmann ist da. Die Studenten sind **b e g e i s t e r t !** Sie haben an einem konkreten Auftrag für Wachsmann zu arbeiten.

5. 9. 1955

Die ersten drei Tage in der Woche werden von Herrn Curjel eingenommen, der Kunstgeschichtler aus der Schweiz ist. Mit ihm sprechen wir eingehend über das Bauhaus, über die ganze Entwicklung bis dahin, hauptsächlich 1900–1920. Es ist sehr interessant, wir halten wieder Referate, genau wie damals. Nur steht jetzt alles in einem ganz anderen Licht.

16. 9. 1955

ich werde heute den ganzen brief klein schreiben, denn es geht viel schneller. ausserdem muss ich mich an das kleinschreiben gewöhnen, sonst mache ich zu viele fehler, wenn ich etwas für die schule abschreiben muss.

was ist denn immer abzuschreiben? die frage will ich euch beantworten: in kleinen gruppen, bestehend aus dozierenden und studierenden, arbeiten wir an einer verfassung. darüber muss rechenschaft abgelegt werden. dann muss die satzung etc. für die studentenschaft geschrieben werden. und ich kann am schnellsten schreiben, sodass das immer auf mich fällt. gerade heute früh, vor schulbeginn, um halb sieben uhr, schrieb ich noch die vorgesehenen verpflegungsarten für das neue schuljahr ab.

thienhaus (assistent von bill), frau von wedel (wirtschaftsleiterin) und ich sind ein ständiges komitee, das sich um alle probleme der wirtschaft zu kümmern hat. wir haben auch einblick in die finanzen der küche etc.



herr curjel erzählte uns neulich, er habe gegen 1930 die bauhäusler mal gefragt, wer von ihnen »mein kampf« gelesen habe. »pfui, sowas liest man doch nicht!« sei die antwort gewesen. dabei hätten sie sich sonst sehr für politik interessiert, mehr als wir jungen heute. ich finde es interessant, und auch tragisch, dass die leute sich so gar nicht damit befasst haben. vielleicht wäre einiges anders gekommen. mir war auch nicht klar gewesen, dass das buch schon 1923 erschien, so früh schon. überhaupt war der unterricht über das bauhaus ganz interessant.

Bildbesprechung bei Josef Albers, 1955 (in der Mitte: Angela Hackelsberger, Frauke Koch-Weser, Herbert Lindinger)

seinem referat über den raum. philosophisch weiss er viel, beschäftigt sich seit 18 damit. es ist an den wochenenden immer so nett hier im wohnturm, dass man sich gegenseitig einlädt, wenn man einen kuchen hat oder sich einfach mal sehn will. heute abend haben wir uns mit einigen verabredet und gehn um halb zehn runter nach ulm, mal sehn was los ist. wir sind eine lustige gemeinschaft.

8. 11. 1955

der betrieb ist jetzt ziemlich gross, 75 personen zum mittagessen, 35 abends und morgens. (der 1. wohnturm wurde bezogen.) da man so gänzlich verschiedene arbeitsgebiete und -räume hat, sieht man sich eigentlich nur zu den mahlzeiten, vor allem mittags. aus rein gesellschaftlichen gründen gehe ich morgens immer milch trinken, um zehn uhr, und nachmittags einen kaffee um vier uhr. es sind ganz interessante menschen bei den neuen.

20. 11. 1955

heute habe ich mit meret mitscherlich tee bei herbert lindinger getrunken, dazu gab es honigkuchen, den seine mutter ihm geschickt hatte. das war nett. er arbeitet sehr intensiv an

18. 3. 1956

gestern abend war ein literaturabend in der vh. ingeborg bachmann las aus ihren dichtungen vor, sehr interessant war es. ich war froh, dass ich gegangen war. sie ist 1926 geboren, lebt jetzt in rom. still, etwas schüchtern, klein, mit sehr feinen, weichen gesichtszügen, besonders um den mund herum. sie sass unter einer schönen stehlampe, an einem niedrigen tischlein und las monoton und doch farbig vor.

herr schild kommt aus berlin, hier bei uns ist er gipsmeister. ich habe zur zeit besonders kontakt zu ihm, da ich tagtäglich an den gipsmodellen für den staubsauger arbeite. ich bin nun schon lange in der gipswerkstatt, es macht mir spass. neulich waren die auftraggeber wieder da.

ich soll bei schilds etwas von brasilien erzählen.

19. 3. 1956

heute nachmittag hatten wir einen ganz interessanten vortrag über den film in deutschland seit den zwanziger jahren. von enno patalas, einem ganz jungen mann, der eine zeitschrift »film 56« herausgibt, ganz neu. sie müsste 800 abonenten haben, um sich zu tragen. die sind bisher nicht da.

überhaupt ist eine umschichtung in der schule vor sich gegangen: man hat nicht mehr nur einen rektor, bill, sondern ein rektoratskollegium. wie eben alles heute zum gruppenbildn hingeht, nicht mehr e i n e leitende kapazität sondern kollektive verantwortung. ich weiss allerdings nicht, wie das mit dieser verantwortung ist. jedenfalls soll mit dem wechsel hier in der letzten woche das »goldene zeitalter« angebrochen sein. man holt dozenten in rauen mengen, bill mit seiner sehr betonten richtung kann nicht mehr das entscheidende veto eingeben.

13. 4. 1956

noch kurz über die schule, die umgruppierung. also richtig auf teams aufgebaut, rektoratskollegium. ich kann es nicht übersehn, ob in einem solchen fall die gemeinsame verantwortung die richtige ist, es wird sich zeigen. ich finde, dass e i n e r i c h t u n g nötig ist an der schule. natürlich ist eine richtung nicht nur e i n w e g, sondern mehrere parallel laufende wege, die sich fast berühren oder sich durch querverbindungen verknüpfen

für diese überlegungen ist herzlich wenig reales da, aber man denkt ja auch an möglichkeiten und gefahren. und bill bringt eben seinen teil an erfahrungen, viel mehr als die anderen zusammen. und seine intelligenz. er ist auch älter, die andern sind ja alle noch in den frühen dreissigern. sicher ist die kontaktnahme leichter zu den jungen, die sich nicht so sicher sind wie bill, die auch ausserhalb der schule menschlich viel nahbarer sind als bill. menschlich ist bill ja ungeheuer schwierig, das bekommt jeder zu spüren, besonders die mitarbeiter unter den dozenten und studenten. er ist nicht sehr tolerant, fachlich schon gar nicht. aber das hat auch sein gutes für uns lernende. ich möchte, sobald ich besser befähigt bin, mit ihm arbeiten, in seiner arbeitsgruppe. aber während gugelot mitdenkt und mitarbeitet, wenn er zeit hat, wird bill nur getanes beurteilen und besprechen, nicht selber an der form kneten.

21. 4. 1956

herr gugelot ist in den u.s.a. wir arbeiten jetzt mit herrn blaser. und zwar ist das thema »holzverbindungen am möbelbau«. wir müssen aus büchern herausziehen, was von bedeutung ist, von elementarsten nut-und-federverbindungen bis zu komplizierten chinesischen schachtelarbeiten. für mich ist das ganze sehr lehrreich, ich habe in den letzten zwei tagen sehr viel über holz gelernt. in meiner gruppe – wir sieben

produktformer haben uns auch hier in gruppen aufgeteilt, die ein teilgebiet bearbeiten – ist carl-heinz bergmiller, ein schreinermeister, und armin bohnert, der vom metall herkommt, also zum lernen für mich die ideale kombination. beide menschlich sehr nett.

dann arbeiten wir mit ohl, einem architekten, an einem uns noch ziemlich utopisch erscheinenden kugelkino, projektion an die deckenwölbung, mit bild gleich der weite unseres sehbereichs, an den rändern unscharf. das problem für uns ist die bestuhlung, denn die menschen müssen ziemlich waagrecht liegen, entspannung, aber auch körperliche und seelische passivität.

dienstags und freitags abends habe ich intensivst unterrichtet im technischen zeichnen bei willy herold (student), alles nach normen, wie in einem richtigen zeichenbureau gearbeitet wird. ich habe sehr freude daran. dienstags ist dann um acht uhr noch gymnastik bei leda vordemberge.

11. 6. 1956

es ist schon sehr spät, um mich herum ein wust von papieren und zetteln für die arbeit über strukturanalyse an einem bild von bill, für bense. ich bin noch lange nicht fertig damit, es ist so viel zu denken, jetzt fehlt noch die analyse der farbverhältnisse.

heute früh war ich nicht in der gipswerkstätte, sondern habe mich zugunsten des bense-themas in mein zimmer verzogen, den grauen vorhang halb vors fenster gezogen und mich auf die aufgabe konzentriert. dann nachmittags polieren von den fingerringen, die ich am samstag in der metallwerkstätte gemacht hatte, einfache spiralen, die jetzt noch fotografiert werden müssen.

donnerstag ist martin buber in der volkshochschule, ich bin gespannt.

11. 7. 1956

das vergangene wochenende war ich in zürich, mit gomringer (sekretär von bill), monika und willy. wir fuhren schon freitag früh per zug ab. wir wollten in zürich bei bekannten von gomringer schlafen, denen er geschrieben hatte; zurück wollten wir im auto mit fred hochstrasser (student) fahren. beides fiel dann ins wasser, sodass uns die reise einiges gekostet hat. es ist ja alles so teuer in der guten schweiz. hotel allein 11 dm, mit frühstück. nun, sonntag nachmittag fuhren wir per zug wieder ab in einer grossen hitze. aber es war so herrlich interessant und schön, es hat sich richtig gelohnt. durch gomringer kamen wir mit den interessantesten menschen zusammen. samstag abend in einem ganz exklusiven club, wo die massgeblichen leute auf allen gebieten zusammenkommen. wir trafen frau honegger, frau eines grafikers, grandjeans, er philologe, sie wichtigste dame fast in diesem kreis und andere mehr. das waren zwei stunden am abend,



Arbeitsbesprechung mit Max Bill, 1957

zum abendessen, alles sehr kultiviert und fein, im guten sinn. interessante gespräche über neue bauten, werkbund, graphik, malerei, gedichte. zu zehnt etwa an einem tisch, daneben noch ein paar tische, ärzte, juristen etc.

ein sehr schöner abend bei delugans (beide studierende), mit musik. brigitte ganz toll auf der querflöte, morris (student) oder auch ello (studentin) am cembalo, ello flötet auch. die nonne (dozentin) war noch da und inge aicher-scholl. es war ein sehr positiver, angenehmer abend. inge erzählte nebenbei auch von den u.s.a. man sprach auch über probleme der erziehung heute.

2. 10. 1956

am montag, um neun uhr, eröffnungsrede von vordemberge-gildewart. nichts besonderes. danach umräumen in den abteilungen, da die zahl der dort arbeitenden nun gestiegen war. ich hatte mir meine ecke im hintersten teil des gebäudes bei bill einzurichten. bill war noch da, sprach zu mir, unbestimmt, über eine aufgabe, die er eigentlich morgen mit mir besprechen wollte, was nun aber heute geschehen ist. ich bin glücklich über die zugeteilte arbeit, handmixgerät für die küche.

8. 12. 1956

mittags kam bill. wir sprachen über mein referat: das schmuckbedürfnis und die produktform. es ist wunderbar, daran zu arbeiten, es macht mir sehr viel spass, denn es sind eigentlich alle menschlichen, alle geistigen und alle biologischen probleme von bedeutung. ein umfassendes thema, welches ich nur minimal ausarbeiten kann. wenn man von einem spricht, muss man gleichzeitig immer von den anderen faktoren absehn: definieren heisst begrenzen.

24. 2. 1957

es gibt so mancherlei probleme bei uns. man munkelt, dass bill gehn wird, aber man weiss nichts genaues. der neue studierendenvertreter hat mit seinem studentenrat einen aushang und einen brief an das rektoratskollegium geschrieben, in dem man bis mittwoch um aufklärung dieses sachverhalts bittet. wenn keine antwort, so mache die studentenschaft eine vollversammlung, um weitere schritte zu beraten. es geht einfach mit diesem führungskollektiv nicht, was mehr oder weniger zu erwarten war.

12. 4. 1957

als ich am montag, den 1. april, wieder an meinem gerät sass, kam bill und sagte, der mixer müsse am 15. april in der fabrik sein, das sei deren letzter termin. ich war sehr schockiert. der mixer und sein termin verfolgten mich tag und nacht. alles schien nicht zu klappen, es war scheusslich. so ist also aus paris nichts geworden. ich habe inzwischen, wie am fliessband, an meinem mixer gefeilt. und gezeichnet, gedacht und gezweifelt. und wusste dabei, dass bill die letzten tage nicht da sein würde, er wollte am 9. nach zürich fort. mir war angst und bange vor den tagen allein, vor den entscheidungen in ihrer verschiedenen gewichtigkeit, die ich alleine verantworten sollte. und da kam er am samstag und verschob den termin auf etliche tage vor dem 15. herr schild, der gipsmeister, solle mir technische hilfe leisten beim endgültigen modellbau. das ding solle dann am dienstag fertig sein, zum verpacken fertig. herr schild hat natürlich routine und erfahrung, ich habe so sehr viel gelernt in den tagen,

auch wie man einfach stur ein modell fertig macht. ich hatte ja den gipskörper in grossen zügen glatt und sauber, es fehlten nur noch die details, millimeter, die an einer stelle die kurve verändern sollten, die schraubendetails, die gummi-aufsätze vorne bei den schlägern und hinten am fuss. die kleinsten finessen machten viel arbeit. wir haben bis ein uhr nachts gearbeitet und waren morgens um sieben wieder dabei, den ganzen tag intensiv geschuftet. dann fuhr bill mittwoch früh. er hat den mixer noch gesehn mit allen seinen schrauben, nur war er noch nicht weiss gespritzt, das kabel war nicht eingesetzt und die gummitteile nicht angesetzt. so verliess er uns mittwoch ganz früh am morgen und entführte auch noch edgar, der mir in den letzten tagen besonders nett »zur seite« gestanden hatte. darüber war ich traurig. aber der abend vorher, dienstag, war noch schön gewesen, bei brigitte, mit bertus mulder und edgar und gerhard. ich war um zehn uhr in der gipswerkstätte fertig geworden mit dem, was ich ohne schild machen konnte. ich konnte nicht mit nitrolack spritzen, da der ganze körper noch feucht war. also wurde er in mein zimmer genommen, und dort stand er die ganze nacht vor der heizsonne. ich habe ihn alle stunde gedreht. bill nannte ihn immer das meerschweinchen. bei brigitte bat ich um kaffee, ich war so irrsinnig müde. und ich hatte noch die theoretische rechtfertigung des mixers zu machen. davon strich bill dann einen grossen teil, als er das schnell überflog, morgens beim kaffee um acht. heute früh war ich in der dunkelkammer und habe kontaktabzüge gemacht von den paar fotos, die ich in grosser eile noch mit walter dillis (student) machte.

28. 4. 1957

am 1. mai strömen wieder alle studenten zum kuhberg. atelier bill fing bereits am 23. an. wir haben einfach viel zu viel arbeit und man möchte schaffen, was nur eben geht bis zum juni. da von der firma des mixers noch keine antwort

kommen kann, hat bill mir eine neue aufgabe gegeben, einen kurzzeit-messer für die küche, auf dem man 1–60 minuten einstellen kann und der nach ablauf der eingestellten zeit rasselt. man muss sich wieder in ein neues gebiet eindenken, ein schönes gebiet.

anfang oktober 1957

ich habe diese woche nur in der fotoabteilung gearbeitet, sehr viele negative vergrössert, vom mixer und von den resultaten der vorjährigen metall-lehrzeit in den ferien. viel arbeit machte dann das retuschieren. produziert wird der mixer nicht, wegen terminschwierigkeiten.

27. 10. 1957

ich denke, dass ich als weiterbildung noch ein jahr oder mehr bei einem gestalter (bill) arbeiten sollte. ich denke, dass ich doch mehr von graphik verstehen sollte. denn wenn man in die industrie geht oder ein eigenes bureau hat, dann muss man immer wieder prospekte und schriftzüge bearbeiten.

diplomarbeit. an sich habe ich viel freude an dem denken für eine waage und auch an dem gestern aus der stadt mit-gebrachten handbuch für waagen-bau, das ich aber nur zur ansicht habe. es ist höchst interessant, die verschiedenen teile, hebelrelationen etc. zu studieren bei ganz verschiedenen waagenarten.

20. 1. 1958

bill war montags sehr freundlich, fast 2 ½ stunden zeit alles zu besprechen. er ist mit dem thema haushaltswaage ein-verstanden, sei natürlich eine grosse aufgabe, ich müsste mich sehr ranhalten. und er betonte noch, welche verant-wortung der diplomvater übernahme, indem er ein arbeits-gebiet fürs diplom annähme. er traue es mir zu. die arbeit ging letzte woche ganz gut voran.

ca. 15. 6. 1958

ich machte mir erst jetzt richtig klar, wie wenig ihr vom verlauf des abschlusses hier wisst. also: die prüfung besteht aus drei teilen. 1) praktische arbeit = entwurf mit modell und fotos und zeichnungen einer haushaltswaage. fotos und zeichnungen in vierfacher auflage. hierzu kommt noch ein kurzer erläuterungsbericht. 2) theoretische arbeit = anforderungen und problemkreise bei der entwicklung der waage. diesen 2. teil habe ich noch nicht genauer, nur im kopf. 3) kolloquium, das für uns alle am freitag den 20. stattfindet. eine halbe stunde sitzt jeder student einzeln vor den lehrern (leowald: produktform; ke sting: soziologie; rittel: aesthetik; sperlich: kunstgeschichte; maldonado: leiter des ganzen) ohne sich speziell darauf vorzubereiten. es soll die reichweite, die tragkraft des diplomanden festgestellt werden, seine hori-zonte.

Haushaltswaage, Diplomarbeit, 1958



22. 6. 1958
positive antwort aus paris. am 1. september oder 1. oktober
beginn bei viénot im bureau tèchnes, rue michelange 79.
über gehalt etc. muss mündlich gesprochen werden. positiv-
es ergebnis des colloquiums am freitag. wenn noch der
1. teil der diplomarbeit positiv beurteilt wird, dann bin ich
durch. jetzt bin ich an der theoretischen arbeit. weiss nicht,
nach welchem massstab das colloquium beurteilt wird, jeder
von uns bekam andere fragen. bill ist immer noch nicht da.

4. 8. 1958
übrigens habe ich weiterhin kontakt mit der waagenfirma in
mettmann. ich werde am 22. in mettmann bei düsseldorf zu
einer besprechung sein, werde mein modell und die diplom-
arbeit mitnehmen und dann sehn, was kommen soll. es wäre
toll, wenn die firma einigermaßen positiv ist. es käme in
frage: 1. reise bezahlen. 2. unkosten für das modell bezah-
len. 3. aufkauf des modells. 4. aufkauf und lizenzen, wenn sie
produzieren wollen. es kann auch sein, dass sie es schlecht
finden, wenn sie nicht aufgeschlossen sind. es kann auch
sein, dass sie mich anstellen oder frei mitarbeiten lassen
wollen. ich habe das modell geschmacksmuster-schützen
lassen. das ist natürlich kein so sicherer schutz gegen plagiat
wie gebrauchsmuster-schutz.

24. 9. 1958
mein co-referent fuchs war hier, unterhielt sich lange mit mir
über meine arbeit, die eine eins verdiente und von ihm
bekäme. es sei nicht nur eine sehr saubere fleissarbeit,
sondern auch im inhalt und in der darstellung bis zur formu-
lierung mustergültig. wichtig für mich ist natürlich, dass ich
mit seinem »ja« die diplomarbeit geschafft habe, denn ich
weiss, dass bill sie auch »sehr gut« beurteilt hat.

jetzt fehlt nur noch wenig.

der waagen-boss äusserte sich ganz positiv, allerdings
ohne fassliche ergebnisse für mich. er kann die neue pro-
duktion nicht neben der alten produktion herlaufen lassen.

die formkosten seien zu hoch. im januar wolle er die sache
nochmals anpacken. jetzt sei saisonbetrieb für weihnachten.

Nach Ulm

Mit dem Diplom der Hochschule für Gestaltung befand
ich mich nun am Beginn meines beruflichen Weges. In Paris
konnte ich nur vier Monate arbeiten, weil ich keine Auf-
enthaltserlaubnis erhielt. Einige Monate war ich dann in
Zürich bei Professor Grandjean an der ETH, verdiente
allerdings als Assistentin sehr wenig. Werner Blaser hatte
soeben die Gestaltung eines Zweigladens des Einrichtungs-
hauses Pesch in Köln fertiggestellt und suchte jemanden,
der diesen modernen Laden betreuen und Inneneinrichtun-
gen an die Hand nehmen könnte. Ich traute mir das zu, ver-
pflichtete mich nur für ein Jahr, fuhr jeden Monat nach Ulm
zu Edgar Decurtins. Wir wollten heiraten, sobald er sein
Diplom hätte, und dann für mehrere Jahre nach Brasilien
ziehen und dort als Architekt und Produktformerin arbeiten.

In Brasilien jedoch fing meine zehnjährige Familienphase
an. Andrea, Lucio und Daria wurden in den ersten fünf
Jahren geboren.

1965 zogen wir in die Schweiz. Ich fing an, mich für die
Elternbildung zu interessieren. Schliesslich absolvierte ich
die Ausbildung an der Akademie für Erwachsenenbildung in
Luzern. 1981. Bis 1997 bin ich intensiv auf verschiedenen
Gebieten in der Erwachsenenbildung tätig gewesen, Kursarbeit,
Verbandsarbeit, Vorstände (auch im Vorstand des club off
ulm von 1990–1996), Redaktion (Oekologie, Theologie).

Immer wieder ist mir bewusst geworden, wie sehr ich von
den Gestaltungsprinzipien der Hochschulzeit Gebrauch
machte, wie Funktion und Aesthetik und Sparsamkeit der
Mittel bei mir selbstverständlich zur Gestaltung von Tagungs-
programmen und Kursplakaten gehörten. Ich bin von der
HfG geprägt, ich komme nicht »um Ulm herum«.

Intermöbel in Köln, 1960 (Gestaltung: Werner Blaser, Basel)

